

Kulturelles

Kunstreise nach Stuttgart

Was für die Entwicklung der modernen Kunst Dresden mit den Malern der „Brücke“ (1905) und München mit dem „Blauen Reiter“ (1912), wurde Stuttgart mit Adolf Hölzel (1853 – 1934) und seiner Farbenkontrastlehre. Wer aber kennt heute das Hölzel-Haus oben in Degerloch, in dem der Künstler bis zu seinem Tod wohnte und wo der Nachlass von einer Stiftung verwaltet wird? Grund genug für den Förderkreis Kunst, sich gewissermaßen vor der Haustür mit diesem wegweisenden Maler zu befassen.



Mit Mirja Kinzler im Kunstmuseum Stuttgart

Mit dabei wieder Mirja Kinzler, die die Schönaicher schon oft, zuletzt im Lenbachhaus in München, führte und die sich für den Förderkreis Kunst immer mehr zur „Kunsthistorikern in Residence“ entwickelt. „Hölzel und seine Zeit“ war ihr Thema, mit dem sie die Schönaicher zunächst im Kunstmuseum, dem Glaskubus am Stuttgarter Schlossplatz, empfing. Kaum ein Gegensatz könnte größer sein als zwischen den beiden in der gleichen Epoche malenden Otto Dix (1891 – 1969) und Adolf Hölzel. Was ist die richtige Kunst, war damals die Frage, sagt Mirja Kinzler vor dem „Großstadt“-Triptychon von Otto Dix aus den Jahren 1927/28. Schon „anti-akademisch“ erläutert sie, aber doch noch gegenständlich. Figuration aber, anstatt Abstraktion wie bei Hölzel. Das Neue ist die Übertreibung der Farbe, schrill und mit Symbolkraft für die sozialkritische Aussage. Anders als bei Hölzel, wie man später sehen wird. Dort werden Figuren nicht gemalt, sie entstehen aus der Abstraktion, erklärt die Kunsthistorikerin den Schönaichern.

Einem, der bei Hölzel in die Lehre gegangen, später mit ihm kollegial befreundet und einer der bedeutendsten Verfechter der abstrakten Malerei, begegnet man im Kunstmuseum noch in einer Sonderschau „auf papier...arbeiten von Willi Baumeister“. Man bekommt sie selten zu sehen, weil lichtempfindlich: rd. 70 Siebdrucke, Lithografien, Radierungen, Zeichnungen, Skizzen sowie Entwürfe für Bühnenbilder. Informelle Kunst, sagt Mirja Kinzler, Archetypisches, Verschlüsseltes, wie etwa in der Gouache „Apollo“ von 1923 als Figur schlechthin. Vor der Serigraphie „Afrikanische Erzählung“ von 1950 weist die Kunsthistorikerin auf die Auseinandersetzung Baumeisters mit Fläche, Figur und Raum hin: „Alle Dinge sind gleich, in die Fläche verspannt“, sagt sie.

Nach der Mittagspause auf der Terrasse vor dem Museum ging es mit der Stadtbahn in die Höhe und zur Ahornstraße 22, der Villa, in die Adolf Hölzel 1919

zog, nachdem er den Anfeindungen seiner professoralen Kollegen überdrüssig geworden war. 1905 war er als Leiter der Kompositionsschule an die damals Kgl. Akademie der bildenden Künste gekommen und 1916 deren Direktor geworden. Zu seinen Schülern gehörten später so bedeutend gewordene Maler wie Max Ackermann, Willi Baumeister, Johannes Itten, Oskar Schlemmer, aber auch Ida Kerkovius. Das war damals etwas Besonderes, denn eine akademische Ausbildung für Frauen gab es noch nicht.

Hölzel hatte jedoch eine eigene „Damen-Malklasse“ ins Leben gerufen. Ihnen waren die Schönaicher Kunstfreunde vor einem Jahr schon in der Ausstellung „Künstlerinnen erobern sich die Moderne“ in der Städtischen Galerie Böblingen begegnet.



Ausgangspunkt im Kunstmuseum das Hölzefenster

Im Hölzel-Haus, etwa gleich bedeutend wie das „Dix-Haus“ auf der Höri, das die Schönaicher vor kurzem besuchten, empfängt die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Adolf Hölzel-Stiftung Stephanie Habel die Kunstreisenden aus Schönaich mit Erklärungen zum Leben Adolf Hölzels und den früheren Bewohnern der Villa. Das Geld zum Hauskauf hatte Hölzel vom Inhaber der Pelikan-Werke in Hannover bekommen. Der hatte 1918 die erste große Ausstellung Hölzels in der Kestner-Gesellschaft en bloc gekauft. Hier im Hölzel-Haus sind frühe Landschaftsbilder aus der Dachauer Zeit zu sehen. Auch ein Auftragswerk von König Wilhelm II. von Württemberg ist dabei, eine Ansicht von Bebenhausen.

Das erste ungegenständliche Bild, die „Komposition in Rot I“, stammt aus dem Jahr 1905. Mirja Kinzler kann in Abbildungen zeigen – das Original hängt im Sprengel-Museum in Hannover – wie hier verschieden geförmte Flächen mit gleicher Farbe in unterschiedlichen Abstufungen zu einer Bildkomposition geworden sind – Harmonie von Farbe und Form. Ein Pastell um 1925 „Komposition, strukturiert“ lässt sich im Original bewundern. Ausgehend von der Farbenlehre Goethes ist Hölzel mit seiner Harmonielehre der Farbe zu einem der bedeutendsten Wegbereiter der abstrakten Malerei geworden.

D. W., Fotos: R.B.